

Die Volksfrontregierung am Ende?

Der unerwartete Ausganga, den die große außenpolitische Aussprache in der Kammer genommen hat, findet in der Pariser Morgenpresse verschiedene Beurteilung. Während die Rechtspresse den Bruch der Volksfront als vollzogen ansieht und sich bereits mit der Bildung einer neuen Regierung vertraut macht, die von den Sozialisten bis zur Gruppe Flandin reicht, haben die Kommunisten bereits in der Nacht zum Sonntag die Auswirkung ihres aggressiven Verhaltens durch eine öffentliche Erklärung abzuwehren versucht. — Der „Matin“ erklärt, daß die tatsächliche Mehrheit, die am Sonnabend erzielt worden sei, nicht die Mehrheit der Regierung Blum, sondern derjenigen sei, die ihm folgen werde. Der „Figaro“ erklärt, Sozialisten und Kommunisten lägen bereits in Scheidung und ihre Streitigkeiten seien am Sonnabend in der Kammer offenbar geworden. Die Radikalsozialisten aber behaupten sich wie die Kinder während des Scheidungsprozesses; sie warteten, aber sie seien beunruhigt. Die radikalsozialistische „Republique“ erklärt, die Regierung brauche nicht zurückzutreten. Sie habe ihr Ansehen nicht verloren, weil die Kommunisten, die Moskaus Befehlen gehorchten, das Interesse Frankreichs vergessen hätten. Das „Deuxième“ schreibt, die Kommunisten hätten zwar nicht offiziell die Feindseligkeiten gegen die Volksfrontregierung eröffnet, aber sie hätten durch Duclos eine tatsächliche Kriegserklärung ausgesprochen.

Noch keine Klärung der innerpolitischen Lage in Frankreich.

Paris, 7. Dezember. Der Sonntag hat, wie dies zu erwarten stand, noch keine Klärung der innerpolitischen Lage gebracht. Die Sozialisten haben bisher keinerlei Besprechungen ihrer führenden Organisationen angelehrt. Die Verhandlungen werden vielmehr hinter den Kulissen geführt. Auf kommunistischer Seite scheint man vorläufig die gleiche Taktik zu verfolgen. Es scheint jedoch nicht ausgeschlossen, daß der heutige Montag eine Neuorientierung der Krise nach der einen oder anderen Richtung hin mit sich bringt, denn der Landesauswärtiger der kommunistischen Gewerkschaften tritt unter dem Vorwort Jouhanou zusammen, um sich offiziell mit der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit zu beschäftigen. Angehts der Ereignisse vom Sonnabend hält man es aber in parlamentarischen und politischen Kreisen für sehr wahrscheinlich, daß man sich auch mit der innerpolitischen Krise beschäftigen wird. Für die Regierung Blum wird es sich darum handeln, zu prüfen, ob eine weitere Arbeit der Volksfront unter ihrer Leitung möglich ist. In sonst gut unterrichteten Kreisen erklärt man, daß in aller Kürze ein Kabinettsrat zusammengetreten werde, um sich eingehend mit dieser Frage zu beschäftigen. Der „Populaire“, das Organ des französischen Ministerpräsidenten, veröffentlicht am Montag zwei bezeichnende Artikel, von denen der eine aus der Feder des stellvertretenden Generalsekretärs der sozialistischen Partei, Severac, kommt, und der andere von dem Nachfolger als Leitartikler des Blattes, Fraade.

Severac ist der Ansicht, daß trotz des schweren Schlages, den die Regierung durch die Stimmenthaltung der Kommunisten erhalten habe, jede Hoffnung auf eine weitere Zusammenarbeit nicht aufgegeben werden dürfe. Fraade erklärt, man verlange von der Volksfrontregierung die Durchführung des Volksfrontprogramms. Sie habe niemals etwas anderes getan und werde auch in Zukunft nichts anderes tun, d. h. in enger Zusammenarbeit mit der Volkswahl und den politischen und gewerkschaftlichen Organen Punkt für Punkt der einzelnen Artikel dieses Programms zu verwirklichen. Einige Abgeordnete und Senatoren äußern sich im „Jour“ über die Lage, wie sie durch die Stimmenthaltung der Kommunisten geschaffen worden ist. Der unabhängige radikale Abgeordnete Montigny ist der Ansicht, daß sich in den Reihen der Volksfront zu mindest eine moralische Spaltung vollzogen habe, die ihr die Dynamik nehme. Er glaube aber nichtsdestoweniger an einen Fortbestand der Volksfront bis zu dem Augenblick, wo die kommunistische Partei ihre Stunde für gekommen halte. Die Frage sei nur, ob sie an diesem Tage ihr Werk der revolutionären Organisation nicht bereits vollendet habe.

Der Senator Vemery hält die Lage vor allem für die Radikalsozialisten für unhaltbar, und zwar deshalb, weil die Regierung Blum ihre Arbeit in Zukunft nur fortsetzen könne, wenn sie den Kommunisten gehorche. Auch der rechtsgerichtete Senator Fachelette hält ein Auseinanderfallen der Volksfront für unvermeidlich. Es handele sich nur noch um eine Frage von Tagen.

Erste Warnung Blums an die Kommunisten.

Der Wortlaut der Presseerklärung.

Paris, 7. Dezember. Nach der Kammer Sitzung hat Ministerpräsident Leon Blum, wie bereits kurz gemeldet, durch den Innenminister der Presse folgende Erklärung abgegeben lassen:

Katalonien ein Tollhaus.

Paris, 6. Dezember. Wie der „Jour“ berichtet, werden in Katalonien die Gegensätze zwischen den verschiedenen Parteien und Ausschüssen, die sich in die Macht teilen, immer schärfer. Während die kommunistische Gewerkschaft eine lebhaft propagandistische Tätigkeit einer einheitlichen Kommandoführung unternimmt, verdoppelt die Anarchosyndikalisten die Einrichtungen und verüben einen solchen Terror, daß z. B. Angehörige der Gewerkschaft JOE freiwillig an die Front gefahren seien, weil sie es vorgezogen, im Kampfe zu sterben, anstatt an einer Strafbank erschossen zu werden. Es herrsche in Katalonien ein derartiges Chaos, daß der Abg. Camarera in einer öffentlichen Versammlung erklärt habe, die ganze Provinz sei ein Tollhaus und jedes Dorf eine Hölle.

In Valencia sei die Lage ähnlich. Dort sei sogar ein von Largo Caballero unterzeichneter Personallasser nur gültig, wenn er von dem Vertreter der Anarchisten, einem 17-jährigen Mann namens Cobo, gegengezeichnet sei. Der republikanische Abg. Flores sei in seinem Hause in Valencia ermordet worden. Daraus hätten mehrere Abgeordnete der republikanischen Linken erregten Protest erhoben und Strafmaßnahmen gegen die Mörder und Banditen in den Reihen der roten Miliz gefordert.

Säuberung der letzten roten Nester im Madrider Vorstadtelände.

Besuch in der Vorpfortstellung der Falangisten.

Front vor Madrid, 7. Dezember. (Vom Sonderberichterstatter des DFB.) Die Ruhe an der Madrider Front wird auf Seiten der nationalen Truppen dazu benutzt, das schwierige Vorstadtelände von den letzten roten Nestern zu säubern und umfangreiche Nachhubbewegungen durchzuführen. Notmord scheint nach den letzten Kunduntmeldungen fast ausgeschlossen zu sein, Madrid nach dem Abtransport der kampfunfähigen Zivilbevölkerung zu einer Festung des internationalen Verbrechertums zu machen. Angesichts dieses rücksichtslosen Vorgehens würde ein überstürztes Einrücken in die Innenstadt große Verluste zur Folge haben. Während die Bolschewisten ihre Kräfte in zusammenhangslosen Angriffshandlungen verbluten, wobei sie täglich mehrere hundert Tote verlieren, führt die nationale Heeresleitung unter Schonung ihrer Streitkräfte die moralische und materielle Zermürbung des Gegners herbei. Auf einer Fahrt in die vordersten Linien von Carabanchel Bajo konnte sich der Sonderberichterstatter des DFB von der schwierigen Kleinarbeit überzeugen, die mehrere

„Obwohl die kommunistische Partei nicht gegen die Vertrauensstagesordnung gestimmt hat, bleibt die Frage für meine Kollegen und für mich offen, ob der absichtlich aggressiv gehaltene Wortlaut, in dem der kommunistische Sprecher Duclos die Stimmenthaltung seiner Freunde begründete, es uns nicht unmöglich machen würde, unsere Aufgabe fortzusetzen.“

Wir haben einmütig beschlossen, in der Regierung zu bleiben.

Was uns bestimmt hat, ist die Tatsache, daß eine unter solchen Umständen und in einem so ersten Augenblick ausbrechende Krise weder in Frankreich noch im Ausland verstanden werden würde und daß sie die öffentliche Meinung beunruhigen müßte. Diese Krise würde in die Volksfront Ursache tragen und die Möglichkeit mit sich bringen, daß das Land geschwächt und die sozialen Reformen, die in der Durchführung begriffen sind oder vorbereitet werden, gefährdet werden. Ich lege Wert darauf, an das zu erinnern, was ich von der Kammertribüne aus der kommunistischen Partei zugehört habe: Es handelt sich nicht nur darum, eine augenblickliche Schwierigkeit zu überwinden, sondern darum, sie derart zu lösen, daß künftig das gemeinsame Handeln unter vertrauensvollen, loyalen Bedingungen fortgesetzt werden kann. Diese Frage bleibt aufgeworfen. Die nächste Zukunft wird zeigen, wie die kommunistische Partei diese Frage zu lösen gedenkt.“

Largo Caballero Puppe der Anarchisten.

Abteilungen Falangisten aus Sevilla, Cáceres und von den kanarischen Inseln unter dem Befehl des Oberleutnants Tella leisten. Die Falangisten haben an einer Stelle hinter der vier Meter hohen Backsteinmauer einer Anlage des Militärhospitals Vorpfortenquartiere bezogen. Durch Schießscharten kann man hier die Bewegungen der in den nächsten Häusern verbarrikadierten Roten verfolgen. In knapp hundert Meter Entfernung steht man Bolschewisten vom Haus zu Haus laufen oder hinter schlecht verbarrikadierten Fenstern auftauchen. Gewehrflügel pfeifen hin und her.

Neue nationale Erfolge an der Bilbao-Front.

Wieder 30 nationale Bomber über Madrid.

Salamanca, 7. Dezember. (Vom Sonderberichterstatter des DFB.) Einem Bericht des Kunduntsenders von San Sebastian zufolge, griffen Truppen der spanischen Nationalregierung, die verstärkt wurden durch Navarra-Freiwillige, am Sonntag in der Nähe der Ortschaft Mondragon an der Bilbao-Front die roten Stellungen an. Die Roten ergriffen nach nur geringfügigem Widerstand die Flucht. Die Nationalen eroberten große Mengen Handgranaten und anderes Kriegsmaterial. Der gleiche Sender meldet, daß nationale Flieger am Sonntag die besetzten Hafenanlagen von Barcelona mit Bomben belegt hätten. 30 nationale Bombenflugzeuge seien auch über Madrid erschienen und hätten die von den Roten besetzten Gebäude im Stadtviertel Moncloa bombardiert. Das Bombardement am Sonntag soll das bisher heftigste gewesen sein.

Britischer Dampfer mit sowjetrussischen Lastkraftwagen in Malta freigegeben.

London, 6. Dezember. Wie aus Malta berichtet wird, haben die britischen Behörden den Dampfer „Thornton“ freigegeben, weil sie zu der Ansicht gekommen sind, daß die sowjetrussischen Kraftwagen an Bord des Dampfers nicht als Kriegsmaterial anzusehen sind und der Dampfer, der beflaggt eine britische Reederei gehört, aber von der Sowjetunion gechartert ist, daher nach Spanien weiterfahren dürfe. Inzwischen haben sich jedoch neue Schwierigkeiten ergeben. Die Mannschaft weigert sich, das Schiff in spanische Gewässer zu fahren, weil sie befürchten, daß Schiffe des Generals Franco das Schiff angreifen werden.



Gewitter im März
Roman von Ralf Lange

26) (Kochbuch verboten)

„Es wird nicht zu spät sein, Fräulein Schultbeh wartet auf Sie“, sagte Conrad bestimmt und redete sich auf. Er hatte die Erschütterung über Schlehwe's Bekenntnis überwunden. Die letzte leise Hoffnung, über die er sich selbst nicht klarzuwerden gewagt hatte, war eben endgültig erloschen. Er sah nun seinen Weg klar vor sich.

„Das werden Sie zunächst beginnen? Haben Sie bereits einen festen Plan gemacht?“, fragte er lachend.

„Das habe ich. Aber ich muß erst frei sein, Herr Regesa.“

„Aberdings. Ich fürchte nur, daß es nicht so schnell gehen wird. Lindemann sagte, daß Sie heute nach Remingtons gebracht werden sollen, bis von der Berliner Staatsanwaltschaft eine weitere Verfügung kommt. Sagen Sie mir ehrlich, Graf Schlehwe, sind Sie in dieser Sache mit Frau Jritsch Schuldbig oder nicht?“

Schlehwe schweig einen Augenblick. „Erlassen Sie mir die Antwort, Herr Regesa“, sagte er dann mit abgewandtem Gesicht. „Ich will den Lebensabschnitt, in dem das geschehen ist, abschließen. Seien Sie überzeugt, daß mein erster Schritt der sein wird, diese Angelegenheit aus der Welt zu schaffen.“

Der Wachmeister räusperte sich. Conrad wandte sich um und sah, daß er langsam näherkam.

„Hoffentlich gelingt es Ihnen“, sagte er hastig zu Schlehwe. „Sie dürfen keine alte Last mit in das neue Leben nehmen. Sie dürfen es um Fräulein Schultbeh's willen nicht tun.“

Schlehwe nickte. „Ich muß frei sein, Herr Regesa. Dann ist alles gut. Ich muß mit meinem Onkel, dem Schwager meiner Mutter, sprechen, er ist ein reicher Junggeselle. Er wird mir sicher helfen.“

Ehe sie der Wachmeister erreichte, fragte Schlehwe leise: „Was werden Sie und Christa zunächst tun?“

„Da die Verhandlung gegen Sie in Berlin sein wird, ist es wohl das Beste, wir fliegen heute oder morgen dorthin.“

„Aber Sie geben doch nicht zu Christas Vormund?“

„Doch, aber ich werde allein zu ihm gehen.“

„Gott sei Dank.“ Dann trat er plötzlich ganz dicht an Conrad heran. „Wenn etwas Unvorhergesehenes passieren sollte, dann wenden Sie sich an Fräulein Christa.“ Er küßte Conrad den Namen einer Bar in der Joachimsthaler Straße zu.

Dann hand der Wachmeister neben ihnen.

„Meine Herren, die Zeit ist um“, sagte er in einem dienstlichen Tone. „Kommen Sie, Herr Graf.“

„Noch eine Sekunde, Herr Wachmeister. Ich will Graf Schlehwe nur noch meine Berliner Adresse geben.“ Er riß ein Blatt aus seinem Notizbuch, schrieb die Adresse darauf und reichte es Schlehwe. „Bitte, für alle Fälle. — Auf Wiedersehen, Herr Graf.“

„Grüßen Sie Christa noch einmal.“

„Das werde ich tun.“ Er sah Schlehwe nach, der mit dem Wachmeister den Korridor hinunterging, bis sie in dem letzten Zimmer des Spassbereichs verschwanden. Es gab hier wohl kein anderes Gewächshaus.

„Nun beginnt für mich ein neues Leben“, dachte er. Es lag vollkommen dunkel vor ihm, es gab vorläufig nur ein Ziel darin: das Glück Christas. Der Gedanke daran bereitete ihm einen leisen Schmerz.

Dann drehte er sich um und ging mit festen Schritten zu Prange zurück. Es waren die ersten Schritte in das neue Leben.

„So, Herr Prange, jetzt wollen wir noch ein paar Worte miteinander reden. Was wird mit Schlehwe's Wagen?“

„Den muß ich wohl der Polizei übergeben.“

„Darüber werde ich einmal mit Inspektor Lindemann sprechen. Wenn es der Fall ist, so bitte ich Sie, doch im Laufe des Tages in den „Goldenen Adler“ zu kommen, damit ich die Angelegenheit regle. Wenn Sie es einrichten können, bringen Sie doch auch die beiden Herren dorthin, sie werden schließlich einmal Hunger kriegen. Ich möchte nämlich mit dem Herrn Jritsch unter vier Augen sprechen.“

„Wird gemacht, Herr Regesa. Ich komme bestimmt.“

Conrad verabschiedete sich von ihm und ging in das Zimmer 7.

„Da sind Sie ja“, empfing ihn Lindemann. „Wo haben Sie denn gesteckt? Fräulein Schultbeh traute sich nicht allein hinaus. Sie scheint keinen Schritt mehr ohne Sie tun zu wollen.“

Christa war von ihrem Stuhl aufgestanden. Conrad sah forschend in ihr Gesicht. Es war ruhig und voller Vertrauen.

„Ich habe mich noch ein Augenblick mit Graf Schlehwe unterhalten. Die Unterhaltung hat mich sehr beruhigt. Ich glaube, wir brauchen uns um kein Schicksal keine Sorgen zu machen. Diese ganz unendliche Geschichte wird von ihm sehr schnell erledigt werden.“

Conrad sah Lindemann fest an, der ihn sofort verstand. Er senkte den Kopf und meinte: „Davon bin ich auch überzeugt, Herr Regesa.“

„Es ist schön, daß Sie so gut von Luz denken“, sagte Christa freudig. „Jetzt werde ich mit Ihnen auch nach Berlin fahren.“

„Fliegen, nicht fahren, Fräulein Schultbeh“, verbesserte Conrad lachend. „Sagen Sie nie zu einem Flieger, daß Sie mit ihm fahren wollen. Er wird Sie nie wieder ansehen.“

„Ich werde also nach Berlin fliegen. Aber ich habe ein bißchen Angst — nein, ich habe doch keine Angst. Mit Ihnen nicht.“

„Bravo“, sagte Lindemann und erhob sich.

Conrad erkundigte sich noch nach dem Wagen Schlehwe's und erhielt von Lindemann, daß er tatsächlich polizeilich beschlagnahmt sei und vorläufig hierbleiben müsse, bis Graf Schlehwe frei sei.

„Dann können wir also gehen, Herr Inspektor.“

„Das können Sie. Ich habe mich inzwischen telefonisch mit Schloß Rosenburg in Verbindung gesetzt und die Angaben von Fräulein Schultbeh bestätigt erhalten. Fräulein Schultbeh hat übrigens mit ihrer Freundin Ursula ein paar Worte gesprochen. Aber das wird sie Ihnen in Ruhe erzählen.“

Conrad reichte Lindemann die Hand. „Leben Sie wohl, Herr Inspektor. Sie haben sich um die deutsche Polizei ein großes Verdienst erworben.“

„Wieso denn?“

„Ich halte sie von jetzt ab für die anständigste Behörde der Welt.“

Lindemann lachte. „Die deutsche Polizei wird Ihre anständige Meinung zu würdigen wissen.“ Dann gab er Christa die Hand. „Da wir einmal bei den Komplimenten sind, Fräulein Schultbeh, halte ich es für ein großes Glück, daß Sie bei Ihrem ersten Ausflug in die Welt ein so anständiger Kerl wie Herr Regesa zur Seite steht. Für Ihre Zukunft wünsche ich Ihnen alles Gute.“

Conrad nahm Christas Hand und zog sie hinaus. „Sonn's sieben wir heute nachmittag immer noch hier und betauern uns gegenseitig, was für anständige Menschen wir doch eigentlich sind.“

Eine so...
Gew...
Der Son...
nimmt besond...
der Tage der...
Jahren ver...
Die 30...
Habe es ein...
festigung de...
genantigen...
e n u n...
was man...
bestimmun...
mag. Das is...
Während...
Demokratie...
Reise verwi...
Banken für...
Holl den Ba...
das deutsc...
deutsche Volk...
kommunisiert...
neuer Bewei...
Das deut...
Proaktion d...
den letzten...
und damit er...
deutsche
darstell...
Hilfswertes...
bereit ist, da...
Recht jeder...
und glücklich
5,3 Mil...
Berlin...
Volksanführ...
Lebnis der...
hohen Solida...
des Jahre...
1934 4 021 0...
1935 bedeu...
Barität“ 19...
oder um 31...
Eine
Reichom...
Reichsmi...
Nahrung: „An...
hörigen Sam...
es mir ein...
gehälften be...
viele von...
konst zu jeger...
Konst des W...
nen in diese...
zusammenge...
deutschen ein...
stamm gewon...
einem Sinn...
kenntnis alle...
Männer und...
Wannier, die...
Winterhilfsw...
begegnung ge...
hewen Dank...
mit ein Mar...
ters geworde...
werk betreute...
eine besonde...
mit glänzende

